

Ein gutes Geschäft

Einmal lebte ein reicher jüdischer Fleischer in einer Stadt am Meer. In seiner Jugend war er recht arm gewesen. Aber er hatte hart gearbeitet, um reich zu werden. Leider hatte er nie Zeit gehabt, die Torah zu studieren, aber er betete gerne und sprach die Psalmen. Er vergaß nie, was es bedeutet, arm zu sein, und half anderen Juden nach besten Kräften. Jeden Freitagnachmittag vor dem Schabbat verteilte er Fleisch und Geld an alle armen Familien in der Stadt. Wegen seiner Gutmütigkeit war er nicht nur bei den Juden beliebt, sondern auch bei den Nichtjuden. Sein Ruf verbreitete sich sogar bis zum Gouverneur, der ihn zum Leiter des Hafenzollamtes ernannte. Er zog Steuern auf Importe ein und bekam dafür ein Honorar. Einer der Vorteile seiner Arbeit bestand darin, dass er von allen Waren etwas für sich behalten durfte. Auf diese Weise wurde er noch reicher. Eines Tages kam ein Schiff an, und er inspizierte die Ladung. Als er seine Pflicht erfüllt hatte, sagte der Kapitän zu ihm: „Heute habe ich einige besonders gute Waren an Bord. Einige sind einzigartig, aber ich darf Ihnen nicht sagen, welche es sind, außer Sie wollen sie kaufen.“ Der Fleischer war sehr neugierig, aber er erhielt immer die gleiche Antwort: „Ich sage es Ihnen nur, wenn Sie kaufen.“ „Wie viel verlangen Sie?“, fragte er. „Zehntausend Goldmünzen“, lautete die erstaunliche Antwort. „Sie erwarten von mir, etwas zu kaufen, was ich gar nicht kenne?“ „So ist es. Aber ich versichere Ihnen, Sie werden nicht enttäuscht sein.“ Der Fleischer schwankte, und der Kapitän ließ ihn noch ein wenig zappeln. Er war nicht mehr mit zehntausend zufrieden, sondern verlangte erst zwanzigtausend, dann vierzigtausend Goldmünzen. Schließlich wurde der Fleischer schwach. „Ich zahle Ihren Preis. Zeigen Sie mir jetzt die Ware!“ „Erst wenn Sie das Geld gebracht haben“, antwortete der Kapitän grinsend. Und schon lief der Fleischer nach Hause, um die Goldmünzen zu holen. Dann kehrte er zum Schiff zurück und legte das Geld auf den Tisch, obwohl er an seinem Verstand zweifelte. Der Kapitän ging weg und kam ein paar Minuten später mit seiner „Ware“ zurück – mit jüdischen Männern, Frauen und Kindern, die an Händen und Füßen gefesselt waren. Jetzt konnte der böse Kapitän sich nicht mehr beherrschen und brach in Gelächter aus: „Sind Sie nun glücklich? Was für ein Geschäft! Hätten Sie die Leute nicht gekauft, hätte ich sie den Haien vorgeworfen, weil ich keine Verwendung für sie habe!“ Der Fleischer nahm die unglücklichen Menschen mit und verließ das Schiff so schnell seine Füße ihn trugen, damit der Verbrecher seine Meinung nicht ändern konnte. Immer wieder dachte er darüber nach, dass G-tt ihn inspiriert hatte, ein Vermögen für eine unbekannte „Ware“ zu opfern und dadurch diese Juden zu retten. Der Fleischer gab den ehemaligen Gefangenen Kleider und Essen und behandelte sie sehr freundlich. Eines Tages sah er ein junges Mädchen unter ihnen und dachte: „Sie wäre die Richtige für meinen Sohn.“ Die beiden jungen Leute willigten ein, und man bereitete die Hochzeit vor. Am Vorabend ging der Fleischer von Gast zu Gast und bot Getränke und Leckerbissen an. Da sah er in einer Ecke einen jungen Mann sitzen, der weinte. „Was fehlt Ihnen? Alle freuen sich - warum sind Sie so traurig?“, erkundigte er sich. Der junge Mann antwortete: „Das Mädchen, das Ihren Sohn heiraten soll, war mit mir verlobt, bevor die Piraten uns entführten!“ „Warum haben Sie mir das nicht gesagt?“, fragte der Fleischer. Der Mann antwortete: „Wir alle sind Ihnen so dankbar, dass niemand es wagte, Ihr Glück zu zerstören.“ Der Fleischer dachte eine Weile nach. Dann rief er seinen Sohn zu sich und erzählte ihm alles. „Was sollen wir tun?“, fragte er. „Das ist keine Frage. Die zwei sollen heute heiraten, wie sie es vor Monaten planten. Ich will ihnen nicht im Wege stehen.“ So geschah es. Das ganze Dorf feierte an diesem Tag die Hochzeit. Der Fleischer richtete nicht nur das Fest aus, sondern versorgte das Paar mit einem Haus, Möbeln und Geld für ein neues Leben. Die Weisen sagten von diesem Mann, er habe sich mit seinen vierzigtausend Goldmünzen einen Platz in der künftigen Welt erkaufte, einen Platz, wie er sonst nur den größten Zaddikim gebühre.

Gut Schabbes

Nr. 250 Paraschat Schoftim 5769

Gehört mein Körper mir?

von Tali Loewenthal

Die Idee, „Mein Körper gehört mir“ trug dazu bei, das moderne Leben säkularer und freizügiger zu machen. „Ich darf mit meinem Körper tun, was ich will“, behaupten manche Leute, „solange ich anderen nicht schade.“ Das hört sich logisch an. Wir leben ja ständig mit unserem Körper. Natürlich muss es Regeln über den Umgang mit anderen Menschen geben. Aber mein Körper ist „ich“, also geht er andere nichts an. Und warum sollte die Torah Regeln für den Umgang mit ihm aufstellen? In der Tat geht es bei vielen Regeln und Lehren der Torah um unseren Körper. Das Gesetz des koscheren Essens betrifft den Körper. Vor und nach dem Essen sprechen wir besondere Gebete. Es gibt Gebote über Bescheidenheit und Moral. Wir dürfen unseren Körper nicht schädigen und ihn nicht einmal tätowieren. Gewiss, G-tt ist der Herr des Universums und darf uns daher durch seine Torah Regeln geben, die jedes Detail unseres Lebens beeinflussen. Er hat die Welt erschaffen, und unser Körper ist Teil der Welt. Darum ist es vernünftig, dass die Torah uns sagt, was wir mit unserem Körper tun oder nicht tun dürfen. Aber das ist nicht alles. Die Torah sagt, unser Körper gehöre gar nicht uns, sondern G-tt. Insofern unterscheidet er sich von unserem Besitz: Geld, Computer, Haus, Auto. Es stimmt, dass „die ganze Welt G-tt gehört“, aber er hat uns dennoch materiellen Besitz gegeben, der tatsächlich uns gehört, obwohl wir ihn natürlich im Sinne der Torah benutzen müssen. Der materielle Körper gehört uns hingegen nicht. Die Weisen sagen, G-tt habe ihn uns geliehen und daher behalte er seine spirituelle Komponente immer. Das bestätigt ein Kommentar zu einem Gesetz im Wochenabschnitt, den wir an diesem Schabbat in der Synagoge lesen: Schoftim (Deut. 16:18-21:19).

Die Torah berichtet von Gerichtsverfahren im alten Israel. Damals drohte die Todesstrafe für bestimmte Verbrechen. Diese konnte aber nur verhängt werden, wenn Zeugen gegen den Beschuldigten ausgesagt hatten. Maimonides erläutert, das jüdische Gesetz verbiete die Hinrichtung eines Menschen allein aufgrund seines Geständnisses. Wenn er behauptet, er habe jemanden ermordet, und es gibt keine Zeugen, wird er nicht als Mörder bestraft. „Dies ist ein g-ttliches Gebot“, schreibt Maimonides. Anders sieht es in alltäglichen Rechtsfällen aus, wenn um Geld oder materiellen Besitz gestritten wird. Gibt jemand zu, dass er im Unrecht ist, gilt dies als stärkster aller Beweise. Dem Talmud zufolge ist „das Geständnis einer Prozesspartei so viel Wert wie hundert Zeugen“. Warum gibt es diesen Unterschied zwischen Geboten, die den Körper betreffen, und solchen, die den materiellen Besitz betreffen? Weil unser Körper im Gegensatz zum materiellen Besitz nicht uns gehört, sondern G-tt. Wir haben kein Recht, unseren Körper zu schädigen, nicht einmal durch ein Geständnis vor Gericht. Nur ein vollständiges legales Verfahren, das zur Zeit des Tempels sehr selten angewandt wurde, konnte zu einer Todesstrafe führen. Wenn unser Körper geliehenes g-ttliches Eigentum bleibt, verstehen wir, warum es so viele Gebote gibt, die ihn betreffen. Er ist besonders heilig. Wir haben im Leben die Aufgabe, die Heiligkeit unseres Körpers zu respektieren und dadurch, dass wir die Gebote der Torah einhalten, auch alle unsere materiellen Besitztümer und die ganze Welt zu heiligen. Dann begreifen wir, dass alles, was existiert, G-ttes Ruhm verkündet.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

Jede Idee hat viele Anwendungsmöglichkeiten.

Wenn du mit einem Freund streitest, dann blicke über deinen Standpunkt hinaus und prüfe, welche Idee darin enthalten ist — vielleicht habt ihr beide die gleiche Idee. Wenn ja, sollte es euch gelingen, eine dritte Anwendung zu finden, mit der ihr beide zufrieden seid.